

## **Geschichtlicher Rückblick über Flucht und Ausweisung aus dem Kreuzburger Land 1945**

zusammengestellt von Peter Klotz

### **Weihnachten im Dezember 1944**

Der Dezember hatte viel Schnee gebracht und das Kreuzburger Land mit einer dichten Schneedecke überzogen. Das Thermometer zeigte beachtliche Minusgrade. Bei klarer und ruhiger Wetterlage stieg der Rauch aus den Schornsteinen der Wohnhäuser kerzengerade in den Himmel. Blickte die Sonne durch die Wolken, dann glitzerte der Schnee wie Millionen von Diamanten.

In dieser winterlichen Idylle konnte das nahende Weihnachtsfest gefeiert werden wie es in Oberschlesien über Jahrhunderte Brauch war. Mit einem Kirchbesuch am Heiligen Abend, einem schmackhaften Essen mit Karpfen, einem bunt geschmückten Tannenbaum und Geschenken.

Draußen, in weiter Ferne tobte der Krieg, der nun bereits das sechste Jahr andauerte und der in vielen Familien durch den Tod naher Angehöriger Trauer und Leid hinterlassen hatte.

Auch die vielen Kriegsversehrten, die in Kreuzburg in Krankenhäusern und Schulen untergebracht waren, zeugten von der Unmenschlichkeit des Krieges.

Die Propagandamaschinerie des Dritten Reiches wurde nicht müde, zu versichern, daß Schlesien nicht in die Hände des Feindes fallen würde, sondern die sowjetischen Armeen in ihrem Vormarsch rechtzeitig zum Stehen gebracht würden.

Obwohl sich langsam in der Bevölkerung die Auffassung verbreitete, der Krieg sei verloren, so klammerte man sich doch an die geschönten Meldungen und Verlautbarungen des Propagandaministeriums, in der Hoffnung auf ein gutes Ende.

So beging man das Weihnachtsfest in gewohnter Weise, nicht ahnend, daß sich in nur 320 km Entfernung am Baranów-Bogen der Weichsel das Unheil zusammenbraute, das Schlesien hart treffen sollte.

### **Die Ausgangslage**

Im Sommer 1944 hatte die 1. Ukrainische Front bei der Stadt Baranów den einzigen Brückenkopf der Roten Armee westlich der Weichsel erobert, von dem aus eine direkte Stoßrichtung nach Schlesien gegeben war.

An der 1200 km langen Frontlinie von der Ostsee bis zu den Karpaten hatten die Sowjets im 2. Halbjahr des Jahres 1944 eine Streitmacht von 2,2 Millionen Soldaten zusammengezogen, denen lediglich 450.000 deutsche Soldaten gegenüber standen.

Noch deutlicher waren die Unterschiede bei der Ausrüstung. Die Rote Armee verfügte für die Operation „Weichsel-Oder“, so der offizielle Name, über etwa 35.000 Geschütze, Raketenwerfer und Mörser, die Wehrmacht über gerade einmal knapp 5000 Stück.

Bei den Panzern sah die Statistik auch nicht besser für die deutsche Seite aus: 4500 gegen 1150 Kampffahrzeuge. Doch die sowjetischen Panzer waren ganz überwiegend Modelle der Typen T-34/76 oder T-34/85 sowie des schweren Modells IS-2.

Dagegen konnte die Wehrmacht nur wenige Hundert gleichwertige Panzer IV H, Panther sowie Tiger einsetzen. Die Masse ihrer schweren Kettenfahrzeuge machten Sturmgeschütze und Jagdpanzer aus, die wegen ihrer nicht schwenkbaren Geschütze echten Panzern mit Drehturm taktisch unterlegen waren.

Diese wenigen Zahlen machen deutlich, wer die Oberhand behalten würde. Die deutsche Wehrmacht hatte keine Chance, den Vormarsch der sowjetischen Verbände aufzuhalten.

## **Die Weichsel-Oder-Operation**

Am 12. Januar 1945 begann die Rote Armee ihre neue strategische Operation auf der 1.200 Kilometer breiten Front zwischen der Ostsee und den Karpaten. Sie endete am 3. Februar 1945 an der Oder in Schlesien. Im Laufe dieser Operation entwickelten sich zwei Hauptstoßrichtungen: über Warschau und Posen nach Küstrin und aus dem Sandomierz-Brückenkopf nach Schlesien entlang der Oder.

Marschall Konew's 1. Ukrainische Front griff um 4.35 Uhr aus dem Baranów-Brückenkopf heraus die Stellungen der 4. deutschen Panzerarmee an. Die Stoßrichtung zielte auf Oberschlesien.

Der Angriff begann mit einer gewaltigen Artilleriefeuer, die die schwach besetzten deutschen Stellungen zerschlug und für ein Chaos sorgte, das gezielte Gegenangriffe fast unmöglich machte. Durch die enorme Feuerkraft der sowjetischen Artillerie hatten die deutsche 4. Panzerarmee, die dem Baranów-Brückenkopf gegenüber lag, bereits in den ersten Stunden ein Viertel ihrer Soldaten und zwei Drittel ihrer Artillerie verloren. Dem nach dem sowjetischen Artilleriefeuer folgenden Sturmangriff der sowjetischen Infanterie hatte die deutsche Seite nicht mehr viel entgegen zu setzen. Bis zum 18. Januar waren die sowjetischen Truppen gegenüber der Heeresgruppe A auf 300 km Breite bis zu 150 km tief eingebrochen und hatten die Hauptkräfte der deutschen Verteidigung überrannt.

In nur drei Tagen stießen die Panzer der 3. Gardedivision der 1. Ukrainischen Front rund 100 Kilometer bis nach Włoszczowa vor. Truppen der sowjetischen 52. Armee besetzten am 17. Januar Tschenstochau.

Am 19. Januar überschritt die 1. Ukrainische Front unter Marschall Iwan Konew die Reichsgrenze bei Praschkau/Praszka, gegenüber von Landsberg.

## **Die Lage im Kreuzburger Land**

Mitte Januar 1945 wehte der Ostwind das Grollen des Krieges auch ins Kreuzburger Land. Dieses erst leise Grollen nahm in wenigen Tagen an Stärke zu und machte deutlich, daß sich die Kampflinie unaufhörlich der Grenze näherte.

Trotzdem gab es keinerlei Anzeichen für eine Evakuierung der Bevölkerung. Stattdessen folgten Durchhalteparolen und Beschwichtigungen.

In der Nacht vom 17. zum 18. Januar 1945, als die russischen Streitkräfte bereits an der deutsch-polnischen Grenze bei Praschkau/Praszka standen, wird die Kreisleitung aus Berthelschütz angerufen. "Überall hört man Geschützdonner. Die Wehrmacht zieht sich durch unser Dorf zurück. Warum dürfen wir den Ort nicht verlassen."

Die Antwort der Kreisleitung: "Es besteht keine Gefahr und kein Anlaß zur Unruhe. Das Dorf braucht nicht zu trecken."

5 Stunden später ruft Landrat v. Oelffen aus Kreuzburg im Berthelschützer Forsthaus an und verkündet aufgeregt, daß die Dorfbewohner schnellstens den Ort verlassen sollen, es bestehe höchste Gefahr.

Die Kreisleitung und ihre unteren Dienststellen haben die rechtzeitige Evakuierung des Kreisgebietes bewußt und wider besseren Wissens boykottiert. Es wurde versichert, der Russe komme nicht bis hierher, die Front stehe, es bestehe keine Gefahr.

Die Wirklichkeit sah anders aus. Die am 12. Januar 1945 begonnene Offensive der Sowjets am Baranów-Bogen hatte bereits in den ersten Stunden zu einem totalen Frontzusammenbruch der deutschen Streitkräfte geführt, die kaum noch Widerstand leisten konnten.

Nüchternes Wirklichkeitsdenken galt als Sabotage des Sieges. Abtransportiert durfte nichts werden, weder Vieh noch Vorräte noch Kunstgegenstände noch sonst etwas. Selbst das Verschicken von Stückgütern war verpönt. So fiel der ganze noch vorhandene Reichtum des Landes später in die Hände der Eroberer.

Am 17. Januar erfolgt ein sowjetischer Tieffliegerangriff auf die Gasanstalt in Kreuzburg, der unter der Zivilbevölkerung erhebliche Verwirrung und Hektik auslöst.

Am 18. Januar steht die sowjetische 3. Garde-Panzer-Armee an der Grenze bei Praschkau/Praszka. In der Nacht zum 19.01. überqueren die russischen Einheiten den Prosnafluß und stoßen nach Westen auf Pitschen vor. Andere sowjetische Verbände überschreiten von Norden kommend bei Gola die Grenze und ziehen ebenfalls weiter Richtung Auenfelde bzw. Pitschen. In Pitschen waren von Volkssturmmännern in aller Eile am Hindenburgturm, am Deutschen Tor und auf der Teichstraße Panzersperren angelegt worden. Insgesamt waren sechs Panzerfäuste und je Gewehr 5 – 10 Schuß Munitio n vorhanden. Damit sollten die gut ausgerüsteten sowjetischen Einheiten niedergekämft werden.

Bereits gegen 10 Uhr werden die östlichen Randgebiete von Pitschen erobert, nachdem die bei der Turnhalle eingesetzten Volkssturmmänner überrannt und teilweise niedergemacht worden waren. Es sollen ungefähr 70 Volkssturmmänner an Ort und Stelle von den sowjetischen Soldaten erschossen worden sein.

Um 12 Uhr wird der Pitschener Bahnhof besetzt, wo zahlreiche wartende Eisenbahner und Einwohner erschossen werden. Der Pitschener Hermann Raabe berichtet von mindestens 219 Toten, die bei der Einnahme der Stadt ihr Leben lassen mußten. Die Pitschener Innenstadt wird durch sinnlosen Beschuß zu 60 – 80 % zerstört.

In dem 2 Kilometer von Pitschen entfernt liegenden Polanowitz/Kornfelde werden bei der Einnahme durch die Russen 5 große Gehöfte in Brand gesteckt. Einige Volkssturmmänner und zurückgebliebene ältere Einwohner werden von den Russen erschossen.

Am Abend des 19.01. haben die Russen das gesamte nördliche Kreisgebiet besetzt. Am Freitag, den 19.01. tauchen in Konstadt plötzlich 6 russische Panzer auf, die den Ring umrunden und dann wieder aus der Stadt verschwinden. Offenbar wollten sie erkunden, ob die Stadt von deutschem Militär verteidigt wird. Konstadt und Nieder-Ellguth werden am 20.01. von russischen Einheiten besetzt. Viele schöne Bürgerhäuser in Konstadt werden durch gelegte Brände zerstört.

Der Vorstoß auf Kreuzburg erfolgt am 20./21. Januar. Am 20. Januar ziehen noch restliche deutsche Panzer durch Kreuzburg und am 21. Januar versprengte deutsche Soldaten.

Gegen 17 Uhr des 21. Januar tauchen die ersten sowjetischen Soldaten in Kreuzburg auf.

Die Stadt fällt den Sowjets unversehrt ohne jegliche Kampfhandlung in die Hände.

Schon bald entstehen Brände, die von einzelnen sowjetischen Soldaten gelegt werden. Das Bahnhofsgebäude wird angezündet, die Schmar dter Straße ist ein einziges Feuermeer, an der Ecke Pitschener Straße brennt das Ledererhaus. Zahlreiche Bürgerhäuser am Ring stehen in Flammen, auch Häuser an der Oppelner Straße und in Bethanien brennen. Die ersten Plünderungen setzen ein. Zwei ermittelte russische Brandstifter werden zur Abschreckung auf Befehl des Stadtkommandanten vor dem Kreuzburger Rathaus standrechtlich erschossen.

Am 22. Januar ist der Kreuzburger Ring voll von russischem Militär. Das Hotel Blücher brennt, wie auch andere Bürgerhäuser am Ring.

Auch im ländlichen Raum kommt es in vielen Dörfern zu Brandlegungen und Plünderungen sowie zu willkürlichen Erschießungen von Zivilpersonen, die wegen ihres Alters nicht geflüchtet waren..



Von sowjetischen Kriegsberichterstatern gefilmtes Ortsschild von Kreuzburg

Sowjetische Armeefahrzeuge überqueren den Ring. Das Haus neben Kuklinsky brennt.

Beide Bilder wurden aus dem Film "Countdown zum Untergang, Folge 6/Januar 1945 entnommen.  
Gesendet von ZDFinfo



-5-

### **Die Evakuierung des Kreisgebietes**

Die Evakuierung des Kreisgebietes begann am 17. Januar 1945. Als erste Maßnahme wurde mit der Evakuierung der Städte Kreuzburg, Konstadt und Pitschen begonnen, indem Eisenbahnzüge bereitgestellt wurden, die vornehmlich Frauen und Kinder aufnahmen. Männliche Personen mußten zurückbleiben, weil sie für den Volkssturm zur Verteidigung der Städte und Dörfer eingesetzt werden sollten. Es wurden auch Lazarettzüge eingesetzt, um die vielen verwundeten Soldaten, die in Kreuzburger Schulen und Lazaretten untergebracht waren, aus der Gefahrenzone zu bringen. Aus Pitschen fährt der letzte Räumungszug am 19. Januar gegen 8 Uhr ab Richtung Kostau, um dort noch Flüchtende aufzunehmen. Zu diesem Zeitpunkt war Kostau und wenig später auch der Pitschener Bahnhof bereits von sowjetischen Streitkräften besetzt, sodaß der Zug das Kreisgebiet nicht mehr verlassen konnte. So fallen mehrere hundert Flüchtende den Sowjets in die Hände. Die Räumungszüge fahren ins westliche Schlesien, ins Sudetenland oder nach Bayern. Mit der Evakuierung der Dörfer ließ sich die Kreisleitung bis zum letzten Moment Zeit. Anfragen um Erlaubnis zum Trecken wurden mit fadenscheinigen Argumenten und Beschwichtigungen abgelehnt, wie am Beispiel Berthelschütz gezeigt werden konnte. Erst am 18. Januar wurden die Dörfer in den Vormittagsstunden entweder telefonisch durch den Landrat von Oelffen persönlich oder mit einem schriftlich aufgesetzten Treckbefehl zur Räumung aufgefordert. Die Treckführer wurden verpflichtet, die jeweiligen Treckkolonnen innerhalb von 3 Stunden nach Bekanntgabe des Treckbefehls zusammenzustellen und umgehend den Treck in Richtung Sudetenland zu führen, wo die Trecks nach ihrem Eintreffen auf verschiedene Dörfer aufgeteilt werden sollten. Drei Seiten eines Treckbefehls, die erhalten geblieben sind, zeigen deutlich, wie ahnungslose Parteibürokraten sich die Durchführung eines Trecks vorstellten.



Ein Beispiel der von der Kreisleitung herausgegebenen Treckbefehle.

Geheime Reichsfache!  
Treckbefehl

**A. Leitung des Kreistrecks:**

**Kreistreckführer**  
Stabeleiter der Kreisbauernschaft  
Pg. H e y d l e r, Kreuzburg O/S  
Telefon Kreuzburg Nr. 664  
verantwortlich für Raststellen und  
Verpflegung Pg. B o w e r g, K u n d a,  
Telefon Kreuzburg Nr. 557  
verantwortlich für Gespanne und Melde-  
wesen Pg. F u h r m a n n, Ludlitzdorf,  
Telefon Kreuzburg Nr. 601

**B. Leitung des Ortstrecks:**

Sie sind als der von Kreisleiter  
als Beauftragter des Reichsverteil-  
lungskomitee r eingesetzte Treck-  
führer für die ordnungsmäßige Zurück-  
führung des aus der Anlage ersicht-  
lichen Trecks verantwortlich. Für  
die Zurückführung haben Sie folgende  
Richtlinien zu beachten:

**I. Zusammenstellung  
des Trecks:**

Sofort nach Bekanntgabe des Stichwortes  
durch Ihren zuständigen Ortsgruppen-  
leiter haben Sie mit größter Be-  
schleunigung die Zusammenstellung  
des Trecks in die Wege zu leiten.

a) Bevölkerung

Benachrichtigung der Bevölkerung;  
sich innerhalb 3 Stunde abmar-  
schbereit zu halten, Mitzunehmendes  
Gepäckswiel jeder tragen kann.

b) Gespanne u. Wägen:

Sofortige Benachrichtigung der  
Gespanne, die innerhalb von  
1/2 Stunde fahrbereit an den von  
Ihnen bestimmten Ort stehen müssen.  
Die Zahl der benötigten Gespanne er-  
sehen Sie aus dem beiliegenden  
Treckplan. Jedes Gespann muss wie  
folgt ausgerüstet sein.

Kreisleiter

Zuverlässiger Kutscher, gebrauchsfähiges Geschirr, ein guter Kasten- oder Leiterwagen, wo vorhanden ein gummiereifter Platanwagen, Wagenheber, Wagen-schniere, Sturmlaterne, wenn vorhanden Ernteplauen oder grosse Decken zum Überdecken des Wagens bei Schlechtwetter, Plauenbügel, soweit vorhanden, Reserveräder, Bei gummiereiften Wagen muss unbedingt ein Reservereifen mitgeführt werden. Für jeden Wagen ein gut sichtbares Nummernschild, auf dem die Nr. der Kolonne gutleserlich aufgemalt sein muss.

Futter für Pferde für 6 Tage (22 Str. Hafer und 2 Str. Heu), Tränkeimer und Fressschüssel für die Pflege.

c) Verpflegung:

Jeder Teilnehmer am Treck ist anzuweisen für sich und seine Familie Verpflegung für 6 Tage bereitzustellen und mitzunehmen. Für die Beförderung dieser Lebensmittel sind die im Treckplan vorgesehene Gespanne zu verwenden. Sie haben als Treckführer die Verpflichtung für genügende Mitnahme von Proviant in Form von Brot, Gemüse, Fleisch, Nahrungsmittel pp. zu sorgen. Die zu Ihrer Unterstützung für die Verpflegung verantwortlichen Personen ~~warten~~ Sie aus dem Treckplan.

d) Kranke u. alte Personen:

Für Kranke, alte und gebrechliche Personen sind besondere Wagen bereitzustellen. Die Zahl ist aus dem Treckplan ersichtlich.

e) Handwerker:

Für die innerhalb Ihres Treckbereiches anässigen Handwerker ist ein besonderer Wagen bereitzustellen, damit diese ihr wichtigstes Handwerkszeug mitführen können. Es wird notwendig werden auf dem Treckwege auftretende Reparaturen sofort zu beheben.

II. Betreuungspersonal:

Sie haben sofort, dass für Ihren Treck vorgesehene Betreuungspersonal zu benachrichtigen, und dieses in ihre Aufgaben einzuweisen.

III. Abmarsch:

Sie haben dafür zu sorgen, dass der Abmarsch ohne Verzögerungen in der vom Ortsgruppenleiter bestimmten Zeit erfolgt. Jede Überlastung mit Gepäck ist zu vermeiden.

IV.

IV. Treckschutz:

Sie sind als Treckführer für möglichst beschleunigtes Marschtempo und Schutz gegen Sabotage verantwortlich. Den Schutz Ihres Trecks haben Sie sich aus den Männern, die mit Ihrem Treck mitziehen selbst zu organisieren. Sie haben jede Panikstimmung unter der Bevölkerung sofort zu unterdrücken. Gegen Saboteure haben Sie mit äußerster Schärfe vorzugehen.

V. Treckordnung:

Der Treck marschiert in geschlossener Marschordnung. Nur bei Fliegergefahr ist offene Marschordnung gestattet.

VI. Marschweg:

Sie haben den in Treckplan vorgesehenen Marschweg (S.2) unbedingt innezuhalten. Eine Benutzung anderer, als der für Ihren Treck vorgesehenen Straßen, ist nur mit Genehmigung der Straßenkommandanten gestattet.

a) Wenn die vorgegebene Straße unpassierbar ist. In diesem Falle möglichst bald wieder auf den vorge-schriebenen Treckweg zurückkehren.

b) Wenn die Richtung des Feinddrucks dazu zwingt.

Dabei kann auch auf andere Haupttrecke ausgewichen werden. Wegen Gefahr der Überfüllung oder Verstopfung nur im äußersten Notfall auf andere Haupttrecke ausweichen.

c) Bei akuter Gefahr. Auch Benutzung der für Wehrmacht vorgesehenen Straßen, solange diese nicht durch Wehrmachtbelegungen besetzt sind.

VII. Vormarschrecht:

Vormarschrecht haben im Zweifelsfalle immer die geschlossen marschierenden Trecks der Deutschen.

VIII. Rastorte:

Die in Treckplan vorgesehenen Rastorte sind an den einzelnen Tagen unbedingt einzuhalten. Die Auswahl anderer Rastorte durch den Treckführer ist nicht angängig, da sonst Überlastungen

In der verbleibende kurzen Zeitspanne mußten die Treckwagen mit Pferdegespannen zusammengestellt werden. Die Einwohner der Dörfer packten in aller Eile das Nötigste ein, besonders warmes Bettzeug und Decken, denn die Außentemperatur betrug minus 22 ° C. Außerdem nahm man ausreichend Verpflegung mit, weil nicht abzusehen war, wie lange man unterwegs sein würde und ob es während der Fahrt überhaupt Zeit für einen Einkauf geben würde. Wer selbst keinen fahrbaren Untersatz besaß, mußte sehen, daß er von einem der Gespanne mitgenommen wurde.

Am frühen Nachmittag des 18. Januar setzten sich zahlreiche Trecks in Bewegung. Oft wurden Großtrecks aus mehreren Dörfern gebildet. So gehen z.B. die Bewohner der Gemeinden Kirchlinden, Röstfelde, Grenzfelde und Waldungen zusammen mit 180 Wagen und rd. 1000 Menschen auf die Straße Richtung Riesengebirge. Der Ort Albrechtstal treckt zusammen mit Skalung in einem Treck von 53 Wagen, 82 Pferden und rd. 350 Personen.

Die volkssturmpflichtigen Männer müssen zunächst zur Versorgung des Viehs zurückbleiben. Doch nur wenige Stunden vor Herannahen der sowjetischen Verbände und Einnahme der jeweiligen Ortschaft verlassen sie das Dorf und fahren ihrem Treck hinterher, den sie unterwegs einholen.

Nicht alle Dorfbewohner begaben sich auf die Flucht. Die Gründe dafür waren vielschichtig. Besonders die Bewohner der katholisch geprägten Dörfer wie Lowkowitz, Kunzendorf und Kuhnau blieben zum überwiegenden Teil in ihren Heimatorten. Nach Augenzeugenberichten sollen sich aus Lowkowitz lediglich 10% der Einwohner auf die Flucht begeben haben. Insgesamt sollen nur 5 Gespanne den Ort verlassen haben. Aus Kunzendorf flohen ebenfalls nur wenige Einwohner. Ca. 1500 Einwohner blieben auf ihren Höfen zurck.

Für die evangelisch geprägten Dörfer werden für die daheim geblieben Bewohner folgende Zahlen genannt.

Angersdorf: 50-60, Auenfelde: 60, Brune: 70, Konstadt-Ellguth: 30-40, Kornfelde: mindestens 30, Kostau: 56, Nieder-Ellguth: 50, Reinersdorf: 33, Röstfelde: 25-35, Simmenau: 60.



Flüchtlingstreck auf verschneiter Straße

Die Flüchtlingstrecks nehmen den Weg über Brieg/Brzeg oder über Schurgast/Skorogoszcz, solange die dortigen Oderbrücken noch passierbar sind. Von dort geht es weiter am Zobten/Ślęza vorbei Richtung Landeshut/Kamienna Góra, um dann über die Pashöhe von Liebau/Lubawka nach Trautenau/Trutnow auf tschechischer Seite zu fahren. Auf sudetendeutschem Gebiet fuhren die Trecks Richtung Kreisgebiet Leitmeritz, das als Aufnahmekreis für die Flüchtlinge aus dem Kreuzburger Kreis vorgesehen war. Da die Unterbringungskapazität für die aus dem Kreis Kreuzburg Geflüchteten nicht ausreichte, wurden die Treckteilnehmer auch auf die Nachbarkreise Aussig, Tetschen-Bodenbach, Dux, Brüx und Saaz verteilt.

Einem kleinen Teil der Geflüchteten gelingt die Fahrt durch den Böhmerwald nach Bayern.

Die amerikanischen Besatzungstruppen haben jedoch die Pässe Richtung Bayern bald nach Kriegsende gesperrt, sodaß eine Weiterfahrt Richtung Bayern unmöglich wurde.

Von dem Sammeltreck aus dem Bereich Kirchlinden, der ursprünglich rd. 1000 Menschen umfaßte, kommen 120 Personen in Furth am Wald an. Der Treck ist rd. 7 Wochen unterwegs und fährt über Brieg in die Grafschaft Glatz und von dort in das Sudetenland.

Ein Treck aus Kochelsdorf gelangt durch Böhmen und Mähren nach Österreich.

Aus den Schilderungen von Zeitzeugen ist eine eindeutige Treckstrecke nicht auszumachen. Der Weg in das vorgesehene Aufnahmegebiet im Sudetenland führte über die Pässe des Riesengebirges, wobei der Übergang bei Liebau/Lubawka hinter Landshut/Kamienna Góra der am häufigsten genutzte Übergang über das Gebirge war. Die Trecks wurden oft auseinander gerissen, weil Militärkolonnen Vorrang hatten und bestimmte Straßen sperrten, sodaß Teile der Trecks einen anderen Weg suchen mußten. Letztlich fand man jedoch in Trautenau/Trutnow, der ersten Stadt im Sudetenland am westlichen Fuß des Gebirges wieder zusammen, um dann nach einer Verschnaufpause gemeinsam bis ins Aufnahmegebiet zu trecken.

Es grenzt nahezu an ein Wunder, daß es den Trecks gelang, trotz des Vorrückens der Russen mit ihren langsamen Pferdegespannen die rettenden Oderbrücken zu erreichen, bevor diese gesprengt wurden. Es gab aber auch einige Trecks, die von den Russen überrollt wurden.

Da die Oder von deutscher Seite als neue Frontlinie aufgebaut werden sollte, um die sowjetischen Streitkräfte zum Stehen zu bringen, bot die Oderüberquerung für die Trecks erst einmal eine gewisse Sicherheit.

Am schwierigsten gestaltete sich der Übergang über das Gebirge, da die für das Flachland gebauten Ackerwagen keine Bremsen besaßen. Auf abfallender Strecke konnte eine Bremswirkung nur dadurch erzielt werden, daß unterhalb des Wagenbodens durch ein Räderpaar ein starkes Stück Holz geschoben wurde, mit dem die Räder blockiert werden konnten. Die Fuhrwerke wurden dadurch zu einem Schlitten, der auf den abfallenden und vereisten Straßen oft ins Rutschen geriet und im schlimmsten Fall über den Straßenrand den Abhang hinunterrollte. Meistens war das Gefährt dann zerstört und es gab auch Tote. Bei den tiefen Temperaturen starben Menschen durch Erfrieren, die wegen des gefrorenen Bodens nicht beerdigt werden konnten. Unter den Erfrorenen befanden sich besonders viele Kleinstkinder.

Das Trecken war für Menschen und Pferde mit unsäglichen Strapazen verbunden, die nur durch den starken Willen zu überleben ertragen wurden.

Am Bestimmungsort endlich angekommen, konnte man sich von den Strapazen ein wenig erholen und notdürftig in der zugewiesenen Bleibe einrichten.

Im Mai 1945 wird der östliche Teil der Tschechei von den Russen besetzt und der westliche Teil von den Amerikanern.

## **Geflüchtete kehren in ihre Heimatdörfer zurück**

Nach der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches am 08. Mai 1945 ermutigen sowohl die russischen als die amerikanischen Besatzungstruppen im Sudetenland die Flüchtlinge zur Rückkehr in die Heimat.

Doch bereits im Juni 1945 änderten die Russen ihre Rückkehr-Politik. Von den amerikanischen Besatzungstruppen organisierte Rückkehrtrecks wurden von den Russen gestoppt und zurückgeschickt. Dies geschah offensichtlich im Hinblick auf die im Juli 1945 stattfindende Konferenz von Potsdam, in der die Aussiedlung der deutschstämmigen Bevölkerung aus den deutschen Ostgebieten beschlossen wurde. Viele Flüchtlinge schafften auf abenteuerlichen Wegen die Rückkehr in ihre Heimatdörfer.

Die Rückkehrer wurden auf ihren Weg in den Kreis Kreuzburg von Russen, Tschechen und Polen ausgeulndert, sodaß sie meist nur mit wenigen verbliebenen Habseligkeiten in ihrem Heimatort ankamen. Dort wartete die nächste Enttäuschung auf sie.

Wohnhäuser und Wohnungen waren in der Zwischenzeit von polnischen Vertriebenen aus den westukrainischen Gebieten besetzt worden. Man mußte sich entweder mit den neuen polnischen Bewohnern arrangieren, um eine Unterkunft in der ehemaligen Wohnung zu bekommen oder wenn dies nicht gelang, versuchen, in einem leerstehenden Gebäude notdürftig unterzukommen.

Für einige Ortschaften wurden folgende Rückkehrerzahlen genannt:

Angersdorf: 300 – 350, Bienendorf: 5 geflohene Gespanne, der Rest war daheim geblieben  
Bischdorf: alle Einwohner außer 6 Familien, Grenzfelde: 250, Konstadt-Ellguth: 400, Kornfelde: fast alle, Nieder-Ellguth: 900, Niederwalden: 650, Omechau: fast alle, Reinersdorf: die meisten, Simmenau: 1100.

Die chaotischen Verhältnisse nach Kriegsende in den ehemaligen deutschen Ostgebieten führten noch in 1945 zu einer äußerst schlechten Versorgungslage der Bevölkerung. Die Folge war eine furchtbare Hungerzeit, die zum Ausbruch von Hunger-Typhus führte. Viele Tote waren zu beklagen. Das von Hans Joachim Peters nach Aufzeichnungen seines Vater Dr. Theofil Peters verfaßte Buch mit dem Titel „In hellen und in dunklen Tagen“ schildert diese Zeit der Hungerperiode im Raum Pitschen sehr detailliert.

Der Hunger und die anderen widrigen Lebensumstände veranlaßten viele Rückkehrer, die Heimat erneut zu verlassen. Auf eigenens Risiko mußte man versuchen, sich Richtung Westen durchzuschlagen, wobei längere Fußmärsche in Kauf genommen wurden. Oft gelang es auch , einen Platz in einem Eisenbahnzug zu ergattern, der Richtung Westen fuhr. Der endgültige Bestimmungsort war selten bekannt. Entweder endete die Zugfahrt in der sowjetischen Besatzungszone oder in einer der westlichen Besatzungszonen. Meistens wurden Orte angesteuert, in denen die Geflüchteten Verwandte hatten, die ihnen für die erste Zeit eine Bleibe bieten konnten.

## **Bleiben oder Ausweisung**

Im Gegensatz zu Niederschlesien, wo bereits im Spätsommer 1945 sogenannte "wilde Vertreibungen" einsetzten, die in den Jahren 1946/47 zu großflächigen Vertreibungen nahezu der gesamten Bevölkerung führten, wurde die Bevölkerung deutscher Nationalität in Oberschlesien nach Kriegsende im Land geduldet. Der Grund war im Falle der Oberschlesier die nicht eindeutige nationale Identität ( „schwebendes Volkstum“, der von Polen und Oberschlesiern gemeinsame katholische Glaube, ähnliche Sitten und Gebräuche, sowie der oberschlesische Dialekt, das Wasserpolnische Idiom ). Die Polen waren der Überzeugung, man könne die Oberschlesier deutscher Nationalität aufgrund dieser Gemeinsamkeiten im polnischen Staat integrieren.

Eine erste Maßnahme zur Intergration war das Verbot der deutschen Sprache, das nur für Oberschlesien in Kraft trat.

In 1946 stellten die polnischen Verwaltungstellen die zurückgekehrten Einwohner deutscher Nationalität vor die Wahl, entweder die polnische Staatsbürgerschaft anzunehmen oder im Weigerungsfall ausgewiesen zu werden.

Die nach Kriegsende beschlossenen Bierut-Dekrete ermöglichten die Einziehung des gesamten beweglichen und unbeweglichen Eigentums von Personen deutscher Nationalität, die ausgewiesen wurden, zugunsten des polnischen Staates.

Wer die polnische Staatsbürgerschaft nicht annahm, wurde in ein Sammellager überstellt und von dort nach einem zeitlich unbefristeten Aufenthalt in die sowjetische oder in die westalliierten Besatzungszonen abgeschoben. Für die Bewohner des Kreises Kreuzburg war ein Internierungslager in Loebusch vorgesehn.

## **Schlußwort**

Die aus dem Kreis Kreuzburg Geflüchteten und nach Kriegsende Vertriebenen kamen in Westdeutschland und in der Sowjetzone an. Doch die dortigen Einheimischen hatten kaum Kenntnis über das, was im Osten über die Geflüchteten hinweggegangen war.

Es war ein buntes Kulturgemisch, das mit ein paar Handkarren und Koffern vor den Türen stand. Sie brachten andere Traditionen mit, andere Dialekte, eine andere Geschichte und auch die Welt des Ostens.

Ihre Heimat war jetzt reduziert auf ein paar Koffer mit Habseligkeiten und wenige persönlichen Dinge, die sie jahrelang als Erinnerung an die Heimat in Ehren hielten. Der deutsche Osten lebte von nun an nur noch in der Erinnerung.

Die Einheimischen im Westen Deutschlands betrachteten die Flüchtlinge als Fremdlinge, die man "Polacken" nannte, denen man mit äußerster Vorsicht zu begegnen hatte. Die nach dem Krieg im Westen Deutschlands eingeführte Zwangswohnraumbewirtschaftung, die die Einheimischen verpflichtete, Flüchtlinge aufzunehmen, verschärfte die Abneigung gegen die Gestrandeten zusätzlich.

Von einer Solidarität gegenüber den Flüchtlingen konnte keine Rede sein.

Während zu Beginn der 50-iger Jahre in Westdeutschland die Heimatvertriebenen Vereine gründen konnten, war dies den in der ehemaligen DDR lebenden Vertriebenen nicht erlaubt. Der Gebrauch der Bezeichnung "Flüchtling oder Vertriebener" war offiziell untersagt. Man sprach lediglich von Umsiedlern. Doch in beiden deutschen Staaten ging die Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen allmählich voran, wobei in der Bundesrepublik das einsetzende Wirtschaftswunder diesen Prozess erheblich beschleunigte.

Der nach Kriegsende einsetzende "Kalte Krieg" und die damit einhergehende politische Großwetterlage ließ bald erkennen, daß ein "Zurück" kaum noch möglich sein würde. Nach etlichen entbehrungsreichen Jahren hatten die Entwurzelten eine neue Heimat gefunden, hatten sich eine neue Existenz aufgebaut und waren ein neuer Teil der Gesellschaft geworden.

Die Menschheitsgeschichte unterliegt einem ständigen Wandel. Nichts bleibt, wie es

einst einmal war. Auch Heimat erfährt diesen Wandel. Heimat bedeutet für uns die Zeit, in der wir mit den vielen Besonderheiten unseres Heimatortes und mit den dortigen Menschen zusammen gelebt haben. Im Laufe des Lebens ändert sich vieles, das für uns einmal von besonderer Bedeutung war. Dadurch kann uns auch Heimat fremd werden, wenn die Veränderung zu stark wird.

So besitzen die ehemaligen Bewohner des Kreises Kreuzburg zwei Heimaten, die Heimat, die in ihrer Erinnerung weiterlebt und die neue Heimat, in der sie ihr weiteres Leben verbracht haben.

In diesem Beitrag sollen die grauenvollen Ereignisse der Flucht und Vertreibung dokumentiert werden und den nachfolgenden Generation aufzeigen, daß Krieg niemals ein probates Mittel zur Lösung von Problemen sein sollte, sondern durch Leid und Grausamkeit nur noch größere Probleme schafft, unter denen die Menschheit lange Zeit zu leiden hat.

Ermuntern wir unsere Kinder, Enkel und Urenkel zu einer Reise nach Schlesien und ins Kreuzburger Land, um ihre Wurzeln und die Stätten ihrer Vorfahren kennen zu lernen. Schlesien ist immer eine Reise wert, auch heute wieder ein "zehnfach interessantes Land", wie es Goethe einst nannte, ein "Land aus Gottes Hand" wie es Gerhart Hauptmann bezeichnete.

**"Das Alte ist vergangen, Neues ist entstanden. Was bleibt, sind Liebe und Erinnerung an die Heimat, die wir in unserem Herzen tragen, solange wir leben."**